

VOM SÄBELZAHNTIGER ZUM HACKERANGRIFF

SCHON UNSERE VORFAHREN WUSSTEN: GUTES BCM IST KEIN ZUFALL!

Die Frage nach einem ordentlichen Business Continuity Management oder kurz „BCM“ ist so alt wie die Menschheit selbst: „Was tun, wenn der Winter vor der Tür steht und ein hungriger Säbelzahn tiger auf der Lauer liegt?“ Man suche sich eine bequeme Höhle, lege rechtzeitig Vorräte an und rolle einen großen Stein in den Eingang – BCM at its best.

In der heutigen Zeit werden die Bedrohungen und notwendigen Maßnahmen der Notfallvorsorge zunehmend komplexer. Bei steigender Abhängigkeit von heterogenen technischen Systemen in einer hoch arbeitsteiligen Welt fällt es schwer, den Überblick zu behalten. Unvorhersehbare Entwicklungen wie die Ausweitung der Homeoffice-Nutzung in der Coronakrise schaffen neue Risiken. Organisationen, die sich mit dem Aufbau eines BCM auf den Ernstfall vorbereiten wollen, sollten mindestens diese Anforderungen stellen:

- Komplexe Sachverhalte auf ein handhabbares Maß reduzieren
- Vollständigkeit und Vollumfänglichkeit der beschriebenen Maßnahmen gewährleisten
- Verfügbarkeit und Durchführbarkeit der Maßnahmen im Ernstfall sicherstellen

und genaue Anweisungen für den Notfall bereithalten

- Kontinuierliche Verbesserung durch Tests, Übungen und Schulungen im PDCA-Zyklus

Komplexe Situationen lassen sich vereinfachen, indem der zu betrachtende Bereich so gewählt wird, dass er für das menschliche Beurteilungsvermögen überschaubar ist. Ist dies geschehen, werden alle unkritischen Prozesse aussortiert.

Schritt für Schritt zu mehr Sicherheit

Im nächsten Schritt müssen den komplexen Bedrohungen strukturierte Lösungen entgegengesetzt werden. Ob es dabei um eine kleine Gruppe Steinzeitmenschen oder einen multinationalen Konzern geht, spielt keine Rolle: Es darf kein kritischer Prozess übersehen werden und mit Risiken behaftet bleiben. Alle relevanten Prozesse müssen erfasst und entsprechend ihrer Risikoanfälligkeit mit Maßnahmen zur Minderung der Risiken bedacht werden. Der ordentlich versperrte Höhleneingang nutzte dem Steinzeitmenschen nichts, wenn ein zweiter Eingang ungesichert blieb.

In der Umsetzungsphase muss sichergestellt werden, dass alle vorgesehenen Ri-

sikomindernden Maßnahmen auch real existieren, einsatzbereit sind und nicht an Unvorhergesehenem scheitern. Alle geplanten Maßnahmen müssen im Falle eines Vorfalles nachvollziehbar und verfügbar dokumentiert sein.

Im letzten Schritt der BCM-Einführung werden die Notfallmaßnahmen eingeübt und optimiert. Regelmäßige Tests, Übungen und Schulungen versetzen die betroffenen Mitarbeiter in die Lage, Lücken der vorherigen Planung zu erkennen und entsprechende Verbesserungen vorzunehmen, damit ihr BCM kontinuierlich an Reife gewinnt.

Fazit

In der heutigen Zeit helfen Rahmenwerke wie die ISO 22301:2019, der BSI-Standard 200-4 und die Good Practice Guidelines (GPG), die Anforderungen an ein BCM zu definieren und konkrete Umsetzungshilfen zu geben. Die derzeit am Markt verfügbaren Softwaretools sind noch sehr heterogen, die Integration in standardisierte Managementsysteme steht noch am Anfang. Nach Veröffentlichung des Community Drafts des BSI Standard 200-4 hat HiScout es sich zur Aufgabe gemacht, diese in der Software abzubilden und Synergie-Effekte zu anderen Managementsystemen zu schaffen.

Daniel Linder | www.hiscout.com

